

BUCHBESPRECHUNGEN

HEINRICH POPITZ, HANS PAUL
BAHRDT, ERNST AUGUST JÜRES,
HANNO KESTING

DAS GESELLSCHAFTSBILD DES ARBEITERS

Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie. Soziale Forschung und Praxis, herausgegeben von der Sozialforschungsstelle an der Universität Münster in Dortmund, Band 17 J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1957, X und 288 Seiten, brosch. 27 DM, Ln. 30 DM.

Der Titel dieses zweiten Berichtes der Verfasser über ihre soziologischen Untersuchungen in der Hüttenindustrie ist insofern nicht ganz glücklich gewählt, als er einerseits zuviel, andererseits zuwenig verspricht. Er sagt zuwenig aus, weil die Verfasser sich keineswegs damit begnügen, die Vorstellungen der Hüttenarbeiter von ihrer sozialen Umwelt, also ihre „Gesellschaftsbilder“, nachzuzeichnen. Sie bemühen sich vielmehr, den Prozeß des Denkens und der Formierung der Vorstellungen selbst freizulegen. Sie suchen nach den Voraussetzungen und Bedingungen, unter denen dieser Prozeß abläuft. Sie fragen also nicht in erster Linie, wie ist das Bild der Arbeiter von ihrer gesellschaftlichen Umwelt beschaffen, sondern warum sieht es so und nicht anders aus. Dabei treten mit aller Deutlichkeit die grundlegenden strukturellen Unterschiede zwischen einem Denken zutage, das durch die Unmittelbarkeit der Erfahrung gesteuert wird, und der geistigen Bewältigung von Problemen, die jenseits des Bereiches der Eigenerfahrung liegen. Die Aussagen der 600 befragten Hüttenarbeiter werden daher jeweils mit aller Gründlichkeit daraufhin gewogen, was sie an unmittelbarer Erfahrung und was sie an Kenntnissen gesellschaftlicher Tatbestände und Zusammenhänge enthalten. Es zeichnet sich allerdings eine fast paradox zu nehmende Situation ab. Der denkende Zugriff auf die gesellschaftliche Umwelt wird, was an sich verständlich ist, um so formelhafter, je geringer die Eigenerfahrung und je sporadischer das Wissen um die tatsächlichen Vorgänge wird. Nun zeigt sich aber umgekehrt, daß es den Arbeitern nahezu unmöglich ist, sich ohne „Vorurteile“, also ohne eine formelhafte „Ideologie“, Kenntnisse über einen der eigenen Erfahrung entzogenen Problembereich anzueignen.

Die Nähe oder Ferne zur Eigenerfahrung entscheidet also wesentlich darüber, ob und wie der Mensch sich einen Sachverhalt zu eigen macht bzw. machen kann. Dementsprechend verfährt die vorliegende Untersuchung. Sie setzt zunächst in dem Bereich an, in dem der Arbeiter unmittelbar zu Hause ist: bei seinen Stellungnahmen zum eigenen Arbeitsvollzug. Dann führt sie allmählich die Fragestellung über die Grenze der Eigenerfahrungen der Arbeiter hinaus. Im einzelnen werden dabei die

Stellungnahmen der Arbeiter zu technischen Neuerungen, zum technischen Fortschritt, zu wirtschaftspolitischen Problemen (Groß- und Kleinbetrieb, Absatzschwierigkeiten, soziale Lage der Angestellten) und zur *Mitbestimmung* vorgetragen und daraufhin analysiert, wie sich die Vorstellungen und Urteile der Arbeiter über den jeweiligen Problembereich gebildet haben. Das Kapitel „Mitbestimmung“ schließt überdies mit einigen grundsätzlichen Bemerkungen zum politischen Denken der Arbeiter überhaupt. Hinzuzufügen wäre noch, daß sich die Verfasser selbstverständlich darüber im klaren sind, daß ihren Deutungsversuchen Grenzen gesetzt sind und daß man über die Enge oder Weite dieser Grenzen verschiedener Meinung sein kann.

Im letzten Abschnitt des Buches, dem allerdings noch als Anhang eine der Veranschaulichung aller Aussagen dienende Arbeitsmonographie der Umwalzer folgt, mündet die Untersuchung dann in den Versuch einer *Typologie der Gesellschaftsbilder der Arbeiter* ein. Damit ist der Punkt erreicht, an dem das Buch sozusagen zuviel verspricht. Was hier seinen Niederschlag findet, ist nämlich jeweils *nur ein Teilbild der Gesellschaft*. Es ist die Gesellschaft, wie sie sich aus der Perspektive der Arbeitswelt darstellt. Wesentliche Problembereiche, wie z. B. der der Freizeit, des Konsums, der Politik oder der außerbetrieblichen Sozialbeziehungen, sind ausgeklammert geblieben oder nur mehr oder minder zufällig berührt worden. Sie könnten aber die Gesellschaftsbilder sehr erheblich modifizieren oder doch zumindest vielschichtiger und in sich widerspruchsvoller erscheinen lassen. Dieser Einwand bleibt auch oder gerade dann bestehen, wenn man berücksichtigt, daß es den Verfassern gar nicht um eine inhaltliche Beschreibung unterschiedlicher Gesellschaftsbilder, sondern um eine Analyse von Strukturmodellen geht, auf die sich diese Gesellschaftsbilder abziehen lassen.

Die kritischen Einwände sollen jedoch nicht die eigentliche Leistung der vorliegenden Arbeit zudecken oder ihren besonderen Wert schmälern. Wir wissen nämlich schon seit langem, daß unsere Urteile über Entstehung, Charakter und Struktur gruppenspezifischer Gesellschaftsvorstellungen vielfach nicht mehr als grobe Verallgemeinerungen sind; aber hier ist zum ersten Mal der Versuch unternommen worden, mit Hilfe eines umfangreichen empirischen Materials eine Antwort auf die Frage zu finden, wie der Mensch ein Bild von seiner Welt und von seinem Standort in dieser Welt gewinnen kann, wenn ihm nur ein sehr begrenzter Teil von ihr unmittelbar zugänglich ist. Und man wird insgesamt gesehen sagen dürfen, daß dieser Versuch am Beispiel der Industriearbeiter vollauf geglückt ist. Darüber hinaus vermittelt die Arbeit jedoch noch eine Fülle von wichtigen Beobachtungen und Aussagen im Rahmen der im einzelnen behandelten Themen, wie Ratio-

nalisierung, Betriebsgröße, Mitbestimmung usw. Hier werden die Gewerkschaften, die Arbeitnehmervertreter in den Betrieben und die Betriebsleitungen, aber auch die Politiker und Sozialpolitiker eine ganze Reihe wertvoller Hinweise und Anregungen für die Lösung der ihnen gestellten Aufgaben finden. Wer bereit ist, sich von lieb gewordenen Vorurteilen zu trennen, wird dieses Buch nicht ohne das Gefühl aus der Hand legen, eine wesentliche Bereicherung erfahren zu haben. Es wird dem Wissenschaftler und dem Praktiker gleichermaßen gerecht.

Dr. H. Kluth

ERICH THIER
DAS MENSCHENBILD
DES JUNGEN MARX

Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1957, 77 S., 2,40 DM.

Erich Thier hat einen eigenartigen Bildungsgang vom Mechaniker zum Theologen und zum Studienleiter der Evangelischen Sozialakademie Friedewald hinter sich. Er gehört zu den Theologen, welche die gesellschaftlichen Probleme und die Schicksale der modernen Arbeiterbewegung ernst nehmen und vorerst einmal zu verstehen suchen, bevor sie von ihrer christlichen Überzeugung aus dazu Stellung nehmen.

Es ist überaus erfreulich, mit welcher Intensität und mit welchem Willen zur Erforschung der Wahrheit Erich Thier nicht nur die Geschichte des Marxismus studiert, sondern den in ihm steckenden, heute noch wirksamen und heute noch ungelösten Menschheitsproblemen ins Angesicht schaut. In seiner geistvollen Abhandlung „Etappen der Marxinterpretation“, erschienen im Rahmen der „Marxismus-Studien“ (Schriften der Studiengemeinschaft der Evangelischen Akademien, Tübingen, J. C. B. Mohr, 1954), ist ersichtlich, mit welcher Kraft er sich in das Meer der Marx-Literatur der vergangenen hundert Jahre gestürzt hat.

In der vorliegenden Schrift befaßt sich Thier mit den sonderbaren und teilweise sehr schwer lesbaren „Frühschriften“ von Karl Marx, die in den Jahren 1843 bis 1845 entstanden und erst seit 1932 gedruckt sind (Neuausgabe in Kröners Taschenausgabe 1953). In genauer Kenntnis der Texte untersucht er die Auseinandersetzung des jungen Marx mit seinem geistigen Lehrmeister Hegel, vor allem seine Verarbeitung und Umwandlung von Hegels Phänomenologie und Logik und stellt die Beziehungen her zu Ludwig Feuerbach, Friedrich Engels und Moses Hess. Aufschlußreich ist der Nachweis, wie Marx den Hegeischen Begriff der „Entfremdung“ auf den Zustand der menschlichen Gesellschaft unter der Herrschaft des Privateigentums bzw. des Kapitalismus anwendet.

Der Verfasser bleibt in den ideengeschichtlichen Nachweisen und will damit nur eine Anleitung geben, sich in diesen Schriften des jungen Marx zurechtzufinden. „Es bleiben Fragen offen“, sagt er am Schluß im Hinblick auf das

Gesamtwerk von Karl Marx. Auch im Rahmen der geschichtlichen Analyse der „Frühschriften“ bleiben Fragen offen. Aber diese Studie nimmt jedem, der sich auf diese Fragen einläßt, einen großen Teil der Arbeit ab. Mit Spannung darf man das Werk „Gestaltwandel des Marxismus“ erwarten, das Erich Thier im Vorwort in Aussicht stellt.

Dr. Paul Kägi

WOLFGANG SCHULENBERG
ANSATZ UND WIRKSAMKEIT DER
ERWACHSENENBILDUNG

Göttinger Abhandlungen zur Soziologie, 1. Band, Verlag Ferdinand Enke, Stuttgart 1957. 211 S., kart. 19,50 DM.

Wer heute den Wunsch hat, sich als Erwachsenenbildner zu betätigen, macht sehr rasch die Erfahrung, daß sein Enthusiasmus am Vermitteln von Fakten und Zusammenhängen einem oft geradezu entmutigenden Desinteresse in der Öffentlichkeit gegenübersteht. Die Frage, warum das so ist, wird sehr schnell und einleuchtend beantwortet: Wir haben andere Sorgen, als uns zu „bilden“; wir müssen uns eine Existenz aufbauen, um am materiellen Wohlstand teilnehmen zu können; wir müssen unsere Position verteidigen; kurz, wir haben — um mit Tucholsky zu sprechen — „zu tun“. Allenfalls können wir in Kurse gehen, die uns dabei unmittelbar helfen: Stenographie, Englisch. Diese sind dann auch meist überfüllt.

Kann diese Erklärung befriedigen? Sie leuchtet ein, zufriedenstellen kann sie nicht. „Einsichten in die Anschauungen, Einstellungen, Meinungen, Vorurteile und Urteile erwachsener Menschen zur Erwachsenenbildung“ zu erhalten, war deshalb das Motiv einer umfassenden Erhebungsarbeit des Soziologischen Seminars der Göttinger Universität, die mittels Gruppendiskussionen durchgeführt wurde. Das Ergebnis wird sehr breit und detailliert vorgelegt und stimmt den aufmerksamen Leser nachdenklich. Er erkennt nämlich, daß es gar nicht ein ursprüngliches Desinteresse des Publikums ist, sondern daß vielfach schlechte Erfahrungen viele von der weiteren Teilnahme an Lehrveranstaltungen abhalten.

Dies aber ist nicht mehr als einer der vielen Gesichtspunkte, die sich ergeben. Aus einer Fülle von Diskussionsbeiträgen, deren sorgfältiges Studium oft überraschende Zusammenhänge zeigt, werden eine Reihe wertvoller Folgerungen gezogen und zugleich natürlich neue Probleme aufgeworfen, die einer weiteren Durchdringung bedürfen. Fraglos gehört dieses Buch zu dem Lesenswertesten, das in neuerer Zeit über die Erwachsenenbildung erschienen ist. Die sorgfältige, kritische Auswertung des empirischen Materials gestattet die Empfehlung der Arbeit vor allem auch an jene, die praktisch in der Erwachsenenbildung stehen und an ihrer Weiterbildung interessiert sind.

W.D.

HERIBERT HOFFMANN
SCHWEDEN 1957 — BEOBACHTUNGEN
UND BETRACHTUNGEN

Sonderdruck aus „Bücherei und Bildung“, Fachzeitschrift
des Vereins Deutscher Volksbibliothekare, 1958. 24 Seiten.

Bibliothekar Hoffmann hatte Gelegenheit, drei Monate ganz Schweden zu bereisen und eine größere Anzahl öffentlicher Büchereien, Volkshochschulen, Gewerkschaftsschulen, Korrespondenzinstitute zu besuchen. Er schildert interessante Einzelbeispiele, von denen hier nur einige genannt seien: Anstellung einer Buchkonsulentin, die im Auftrage einer Stadtbibliothek in der betreffenden Provinz Vorträge über lesenswerte Bücher hält — Möglichkeit für Kranke und Invalide, durch telefonische Bestellung oder Einsendung einer Wunschliste mit Büchern einer Stadtbibliothek versorgt zu werden — Errichtung einer Bootsbücherei (von seiten einer Stadtbibliothek) für die Bewohner der vielen der Küste vorgelagerten Inseln — Autobücherei für Altersheime und Krankenhäuser.

Hoffmann weist auf die Unterschiede hin, die je nach Landschaft, Verwaltung, Persönlichkeit

des Leiters oder eines Leitungsteams anzutreffen sind. Er will sich deshalb vor Verallgemeinerungen hüten, was im zweiten Teil der Abhandlung, mit einigen Allgemeininformationen, doch nicht immer eingehalten ist. Zum Beispiel wird man in Schweden kaum damit einverstanden sein, daß Hoffmann erklärt, das Verhältnis der schwedischen Mütter zu ihren Kindern sei meistens korrekt, aber es fehle die Herzenswärme! Eher zuzustimmen ist dem, was er über die Probleme mitteilt, die relativ viele Jugendliche ihren Eltern und sonstigen Erziehern bereiten, und daß hier die Schule wie auch die Volkshochschulen noch ein großes Aufgabengebiet zu bewältigen haben.

Stark beeindruckt ist H. von dem hohen Lebensstandard der Schweden und der besseren Bezahlung (als in Deutschland) auch der Bibliothekare, von einer stärkeren demokratischen Haltung, von der hohen Frequenz aller Bildungsinstitutionen und von einem Pragmatismus, der Schutz vor der Vermischung politischer und weltanschaulicher Dinge und vor einer Aufspaltung des Volkes nach Konfessionen bietet.

Irmgard Enderle